

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 9=29 (1863)

Heft: 10

Artikel: Gedanken über unsere Kavallerie und unsere Pferdezucht

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIX. Jahrgang.

Basel, 10. März.

IX. Jahrgang. 1863.

Nr. 10.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1863 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Gedanken über unsere Kavallerie und unsere Pferdezucht.

Nr. 330 vom Bund sub. östlicher Kavallerieverein bringt begründete Wahrnehmungen eidgenössischer berittener Offiziere, daß eine Calamität im Kavalleriewesen besthe, die noch viele ihrer Kameraden mit ihnen fühlen und einverstanden sind, daß Etwa s und zwar Thatkräftiges geschehen müsse.

Wird die eidgen. Administration mit in dieses Bestreben in der Sache thatkräftig einzuschreiten bewegt werden können, dann ist es der Mühe werth dieselbe zu einem Gegenstande einer allgemeinen Besprechung in der Publizität zu machen. Es ist selbstverständlich, daß man solch wichtige Gegenstände nicht übers Knie abbricht, sondern in schärfere Betrachtung zieht.

In diesem Sinne folgen Gedanken, auf Beobachtungen gestützt, welche zu noch mehrern Betrachtungen Anlaß geben sollen und zwar ohne Prätensionen.

Behufs dieser Betrachtungen dürften etwa folgende Texte aufgeführt werden:

1. Kurze Historie über den Stand unserer Pferdezucht, mit Rücksicht auf die Wirkungen der Natur und Kunst.
2. Ursachen der Verminderung der Kavalleriepferde insbesondere.
3. Schwierigkeiten der Rekrutierung für Kavallerie.
4. Untersuchung der Mittel und Wege diesem Nebelstand entgegen zu treten.

1.

Wer einigermassen als Pferdekennner in den dreißiger Jahren die flachen Kantone der Schweiz durchwanderte und zwar von Westen nach Osten, fand in jedem Kanton von Waadt und Neuchatel an bis nach St. Gallen mehrfachen und auch fleißigen Betrieb der Pferdezucht in diesen flachern Gegenden, fand viele ebenso gute als schöne einheimische Pferde, aber keine Race und keinen Schlag. Individuen aus einheimischen Rassen kamen nur vereinzelt vor, zeichneten sich aber scharf vor den andern aus.

Begann man dann vom Kanton St. Gallen aus sich dem Hochlande und namentlich aber am Zürichsee dem Kanton Schwyz zu nähern, so fingen die Pferde an eine allgemeine, sicherere Gestalt anzunehmen und das Centrum dieser allmäßigen Formation fand sich zunächst in Venken (bedeutende Beschälplatte) im Kanton Schwyz. In diesem Kanton bestund seit Jahren ein Typus prächtiger Pferde, weit und breit berühmt durch Form und innern Gehalt, ihr Centrum war die Beschälplatte bei Rothenthurm.

Diese Pferde verbreiteten sich vom Kanton Schwyz aus nach Italien, nach dem Kanton Luzern, aargauischen Freienamt und selbst bis ins Berner Gemmental.

Dem Hochland folgend in der Richtung nach Südwesten traf man einen guten, doch weniger für Kavallerie geeigneten Schlag im Kanton Unterwalden und blos über den Brünig, auf den Alpen und auch den Thälern des Oberhasli kam eine sehr konstante schwarze Race zum Vorschein, ebenso konstant wie die braunen Schwyz. Diese schwarze Race trägt viele Spuren des alten Mecklenburgerpferdes an sich, sie wurde gehegt und gezüchtet durch das gesamte Berner Hochland, in den Simmenthälern, Frutigen und Saanen und hatte einen bleibenden Ruf erworben und lieferte die Hauptzahl der Kavalleriepferde für die Westschweiz und eine Menge ging ins Ausland.

Übersteigt der Wanderer vom Saanenlande aus die Höhen des Kantons Waadt und geht allmälig auf das Freiburgische Hochland hinüber, so wird er noch Abstammungen von den Berner Oberländer-Pferden (des Stapelplatzes oder Marktes wegen Grubenbacherrace genannt) in schönen Exemplaren antreffen; aber mehr in das Oberland des Kantons Freiburg durch Berg und Thal vordringend, erblickt man eine neue Gestaltung in allen Rücksichten tüchtig, gut gebaut mit massiven Formen und oft bedeuternder Höhe. Man darf diese Pferde eher als einen Schlag denn eine Race bezeichnen, der durch die mittelgroßen Pferde auch der Remontierung der Kavallerie zu Hülfe kam.

Von hier aus durch die Moosgegenden der Westschweiz bis an den Jura kamen mehrerlei sehr gemischte, meistens etwas durch die Natur der Gegen- den im Wachsthum oft verkümmerte Pferde vor; um so angenehmer wurde das Auge des Reisenden erfreut in den Hochthälern und Plateaux des Jura, von Grandson bis Bruntrut und dem Kanton Solothurn.

Der bekannte Bau und die Formen, vorzüglich aber auch der innere Gehalt dieser Pferde stempelte dieselben zu einer unbestreitbaren Jurarace, unter welcher mehrere markirte Schläge vorkommen, davon jedoch nur die Waadtländer Juraracen, dann die Berner in den Gegenen des Grossthals (Moutier grand val) und des Kleinthales tüchtige Dragoner- und Guidenpferde liefern und noch mehr und bessere liefern könnten, wenn mehr Umsicht bei der Züchtung in Anwendung käme.

So die Situation in den dreißiger Jahren.

Anders verhielt sich die Sache in den fünfziger Jahren. Eine Reise auf gleichem Wege und durch die nämlichen Gegenen ließ bedeutende Abweichungen mit Leichtigkeit erkennen und wahrnehmen, daß Racen und Schläge da und dort bedeutend verkommen seien in Quantität und Qualität. Die Importation fremder Hengste, die Kreuzungsmanie, die unberechnete Nachahmungszucht der Deutschen (Anglo-manie) haben übel mitgespielt, weil Alles nur auf Hypothesen gebaut und nicht mit unsern Inlandsinteressen in gehörige Parallele gebracht, fast wie unfeinig betrieben wurde. Das sind die Wirkungen der Kunst, welche die Pferdezucht zum Verkümmern gebracht hatten und die schönen Racerexemplare auf ein Minimum reduzierten.

Hier muß aber auch noch der Leichtsinn der Pferdezüchter in Rechnung gebracht werden, bestehend theils in der Vernachlässigung der sorgfältigen Aufzucht der Füllen, Verwendung alter, fehlerhafter, heruntergekommener Stuten zu Zuchttüten und dafür Verkauf edler Nachzucht, welche gerade zur Reinzucht und Inzucht die schönsten Modelle lieferten.

Daß aber auch die Natur des Bodens und die der Pferde selbst großen Einfluß in günstigem oder ungünstigem Sinne auf die Pferdezucht ausüben, unterliegt nicht dem leisesten Zweifel.

Bedenkt man zuerst, wie unsere Pferde von fremden Klimaten hier eingeführt wurden, theils von Spanien, theils von Italien, theils aus dem Orient, und wie sie in Folge der hierseitigen atmosphärischen und tellurischen Einflüsse sich umgestalten zu andern Formen und zu Racen, so kann man schon hier die Einwirkung der Natur durch Klima nicht in Abrede stellen.

Bedenkt man aber auch woher unsere Cerealien, Waizen, Korn, Roggen, Gerste, Hafer &c. stammen, nämlich aus dem Orient, mithin nicht ursprünglich hier vorkamen, wie z. B. das Gras auf den Alpen, so ist auch die Ausartung dieser Cerealien begreiflich, denn sie besteht in Wahrheit; diese Ausartung aber besteht im Krante der Alpen nicht, — es bleibt sich gleich.

Hier wirkt nun die Natur auch wieder durch Nah rungsmittel und mit der Beständigkeit derselben hält auch die Thierproduktion ein, daher bei konstantem Futter auch konstante Racen, wie im Hochlande, da gegen stets ausartende Schläge und Spielarten in der Ebene bei ausartendem Futter und damit vor gehenden Künsteleien &c., so daß auch die Zucht und zwar eine reine inländische nur vorzugsweise im Hochlande gehalten kann, wenn nichts daran verpfuscht wird.

Es ist wohl kaum nöthig noch weiter zu gehen, um den Verfall unserer Pferdezucht und dessen Ursachen als eine Thatsache zu beweisen.

II.

Ergeht man sich nun in der Auffindung der Ursachen der Verminderung der Kavalleriepferde in der Schweiz, so ist allerdings schon im vorigen Abschritte auf eine sehr wesentliche Sache hingedeutet worden, die wir nun nicht ferner berühren, dagegen noch andere, nicht weniger wesentliche aufzufinden werden.

Seitdem überhaupt in der Schweiz die Landwirthschaft auf einer breiteren Basis betrieben werden, seitdem in Handel und Verkehr mehr Umschwung gekommen, die Eisenbahnen bis an die Gränzen sich näherten, brauchte es weniger Pferde à deux mains als vielmehr große und starke Lastwagen-Pferde. Es wurden viele solcher eingeführt und zu theuren Preisen, ja auch Zuchthengste und so erwidet das Bedürfnis zur That, daß von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag die Pferdezüchter nur auf große und starke Nachzucht hielten, weil sie ihre Rechnung dabei fanden und dann die Landwirthe sich lieber solch schwerer Pferde bedienten als leichterer, was sogar auf die Posten überging. So wurde allerdings der Kavallerieschlag seltener und daher kommt es auch, daß man in verschiedenen Kantonen auch zu schweren Kavalleriepferde bei den Kompanien findet.

Seitdem die Eisenbahnen die Schweiz so vielfach durchziehen, ist es mit der Zucht der Pferde überhaupt schlimm gegangen, es werden viel weniger Pferde gebraucht, werden viel weniger gezogen und bei der Zucht hält man vorzüglich auf schwerere Lastzupferde. Kavalleriemäßige Pferde sind auch seltener und werden von Kavalleristen eben so sehr gesucht, als von Privaten, welche neben den Eisenbahnen reisen oder sich Pferde à deux mains zum Vergnügen halten, wohl auch sonst zu mäßiger Landarbeit &c.

Endlich kommt noch ein Hauptfaktor, der der Zucht und Zahl unserer Kavalleriepferde höchst übel mitspielt. Es ist die Kindviehzucht und die Käsefabrikation.

Es ist allzu bekannt, wie seit dem Aufschwunge der Käseferei das Maßlichste für die Viehzucht und ihre Hebung gethan wurde, durch Ausstellungen und Prämien; die Pferdezucht wurde durch die Kindviehzucht hintenan und zurückgedrängt. Es geschah um so mehr, als nicht nur allein die Käsefabrikation sich als lukrativ für den großen und mittlern Land-

wirth erwies, sondern das Kindvieh mußte noch die Arbeit der Pferde ersezken, um diese noch mehr zu verdrängen, und Bauern, welche früher bis 4 und 5 Pferde hielten, halten höchstens noch eines und nur dann ein Kavalleriepferd, wenn der Sohn zu derselben eingeteilt ist, und dazu oft noch keineswegs ein ganz geeignetes Pferd.

Wahr ist es allerdings, daß auch die Preise der Pferde gestiegen sind, und daß diese Preise manchen Vater abschrecken ein dienstüchtiges Pferd für seinen Sohn zu kaufen, um denselben in die Kavallerie treten zu lassen.

So steht es noch auf den heutigen Tag aus und für die Zukunft sind die Aussichten keineswegs glänzender, wenn man sie nicht glänzender macht.

III.

Es ist klar, wie es aus vorigen Kapiteln hervorgeht, daß die dort vorgeführten Calamitäten der Rekrutirung für Kavallerie bedeutende Schwierigkeiten entgegen stellen. Es kommen aber noch mehrere und andere hinzu.

Die früher so oft gehörte Klage, die nun in Folge Herbeilassen der Bundesbehörden so ziemlich verstummt ist, nämlich daß die Pferde zu niedrig geschäzt werden, was nun in Bezug auf das festgesetzte Maximum von Fr. 1200 insofern beseitigt ist, wenn die Schätzungsxperten dabei auch ihren richtigen, geraden und rationellen Weg gehen.

Der gewöhnliche Landmann, welcher nicht selbst auch Kavallerist gewesen, hat in der Regel sehr beschränkte Begriffe von den Eigenschaften eines Kavalleriepferdes und führt oft entseßliche Exemplare vor, oder es sind dieselben weniger für den Kavalleriedienst als für andere Dienstleistungen berechnet. Oft bringt er die Pferde zu jung und auch fehlerhaft in verschiedenen Rücksichten. Entweber nun kann das Pferd nicht angenommen werden, dann giebts Aergernisse, oder das Pferd wird nicht so hoch geschäzt als es kostete, weil zuviel dafür bezahlt werden — das giebt wieder Verdruß. So wird der Mann mafleidig und verliert Lust und Muth, auch wenn die Sache auf die unparteilichste Weise vollführt wird; er beklagt die Unmöglichkeit Pferde zu finden, wie man sie verlange. Es ist letzteres allerdings sehr wahr, obschon doch auch noch die Rekrutennahme zur Kavallerie in einigen Kantonen bewiesen, daß noch Pferde zu finden seien, so wie sie sein sollen, — aber jedenfalls theuer und zwar theurer als das Minimum, nämlich Fr. 1200 für ein Dragoner-Pferd.

Es wird später zur Untersuchung kommen, ob in diesem Punkte etwas für den Reiter günstigeres zu machen seie.

Viell unangenehmer berührt das Abschätzungs- wesen in seinem Ganzen den Reiter und seinen Vater oder Verwandte. Man hört in diesem Bezug Klagen von Nahe und Ferne, in einem Kanton mehr als im andern; die Klagen sind gegenseitig; bald beklagt sich die Expertenkommision über die an Un-

gebühr streifende Begehrlichkeit der Reiter, diese über große Ungerechtigkeit in der Abschätzung, wo man die Sache entweder nicht kenne oder nicht kennen wolle, oder nur für die Eidgenossenschaft und nicht für den Pferdebesitzer bedacht seie.

Wahr ist es, an beiden Orten lassen sich begründete Bemerkungen machen.

(Schluß folgt.)

Über den Reglementsentwurf betreffend den inneren Dienst.

Man ist ziemlich allgemein mit diesem Reglement einverstanden, namentlich mit dem Bestreben, welches dasselbe beurkundet, die Schreibereien überall zu vereinfachen, wo es ohne Nachtheil für den Dienst geschehen kann. Es ist dieses Bestreben vollständig, ja nur zu gut gelungen, in Bezug auf das Rapportwesen der Kompagnien und Bataillone, mit Ausnahme der ärztlichen Rapporte. Die Erleichterung und Vereinfachung ist ganz besonders in die Augen springend, wenn man die bisherigen täglichen Situationsrapporte mit den neu entworfenen vergleicht, welche nur die summarische Angabe des Bestandes der Anwesenden, nebst allfälligen Begehren und Meldungen enthalten. Wegfallen sind aus den Situationsrapporten die 4 Unterrubriken über den Effektivbestand, ebenso viel über die Abwesenden, 5 über die Abwesenden, dann der sehr beschwerliche Ausweis, auf welchem nominativ angeführt werden mußte, der Zuwachs und Abgang an Mannschaft, die Abwesenden in 4 Abtheilungen, nämlich die Detachirten, die Spitalfranken, die Beurlaubten, die Vermissten; ferner die Anwesenden als frank im Zimmer und im Arrest, endlich noch die andern Korps angehörenden Verpflegten.

Die Vereinfachung und der Zeitgewinn ist wirklich für die Kompagniechefs resp. die Fouriere, sowie für die Bataillonschefs resp. die Stabsfouriere höchst ergiebig ausgefallen. Wir freuen uns aufrichtig mit ihnen; allein unsere Freude würde noch viel größer sein, wenn dagegen nicht umgekehrt eine andere Klasse von Offizieren in hohem Maße mit vermehrten, und wir dürfen es mit gutem Gewissen aussprechen, mit ganz unnöthigen neuen Schreibereien belastet worden wäre. Die Aerzte nämlich können sich nicht rühmen etwas zu verspüren, so weit es sie selbst anbetrifft, von dem lobenswerthen Bestreben der Expertenkommision das Rapportwesen zu vereinfachen und unnöthige Schreibereien zu verbüten. Im Gegentheil fordert man von denselben zwei ganz neue, bisher weder bei unserer noch bei irgend einer andern Armee von den Aerzten verlangte Rapporte (vide §. 189 litt. a und d). Der eine dieser Rapporte ist